

Body politics – Anwälte in Anzügen¹

Nennen wir ihn Thomas. Viele Männer um die 40 heißen Thomas. Thomas ist der Christian der 1960er Jahre. Schmallippig lächelt er mich auf dem Bildschirm an. Lächelt er? Er versucht es zumindest. Ich lese, wann er geboren ist, wo er studiert hat, wann er promoviert, wann seinen LLM gemacht hat und seit wann er als Anwalt zugelassen ist. Seine Arbeitsschwerpunkte und seine Sprachkenntnisse erfahre ich auch. Mit 30 ist man Anwalt, mit Dokortitel, oder entsprechend früher. Ich klicke die Liste der Anwälte weiter runter. Viele Thomase. Ein paar Sabinen. Eine Kanzlei weiter: noch mehr Thomase. Ich überzeuge mich davon, dass die Steckbrief-Präsentation geballter Thomase zum üblichen Internetauftritt großer Kanzleien gehört. Man tut das so.

Ich wundere mich, warum es selbstverständlich ist, die Biographien von Partnern und angestellten Anwälten im Netz zu veröffentlichen. Warum tut man das so? Offensichtlich sind die Adressaten potentielle und aktuelle Kunden. Aha, ein ökonomisches Interesse (das war einfach): Man will eine Ware verkaufen. Der Marktschreier hat abgedankt, hier gibt es keine laute Performance, Kompetenz wird versprochen, Transparenz suggeriert. Kaufen Sie uns, kaufen Sie für jedes mögliche Sachgebiet einen erfahrenen Anwalt. Kaufen Sie uns, und sie kaufen keine Katze im Sack, denn wir haben es gar nicht nötig, Sie zu täuschen. Sehen Sie, zu jedem Thomas, der vor Ihnen sitzt, können Sie alle relevanten Informationen bekommen. Das Werbeversprechen funktioniert über Individualisierung: Nicht die hochgradig arbeitsteilige Beratungsfabrik wird vorgeführt, sondern ein Gesicht, eine Biographie, wahr, echt, seriös.

Aber ist das den Menschen nicht etwas unangenehm, als Werbung ausgestellt zu werden? Nein, natürlich nicht. Ausgetragen wird auch die Konkurrenz akademisch Ausgebildeter. Dies in zwei Richtungen: zum einen gegenüber möglichen Bewerbern, zum anderen untereinander. Jeder Internetauftritt hat auch eine Kategorie Karriere. Hier finden sich Stellenanzeigen. Möglich ist der Abgleich der eigenen Biographie mit den Anforderungen, aber auch mit den präsentierten Lebensläufen der Anwälte. Unverkennbar die normierende Tendenz: so wie der von Thomas sieht ein nützlicher Lebenslauf aus (also nicht so wie meiner). Die Biographie im Internetauftritt ist Ausweis gesellschaftlichen Erfolgs, Inklusions- und Exklusionsstrategie: Wer es so macht, macht es richtig und darf mitspielen. Wer mitspielen darf, darf vielleicht auch in einem noch wichtigeren Spiel mitspielen. Die Steckbriefe scheinen auch Werbung der Anwälte in eigener Sache zu sein.

Kundenwerbung und Konkurrenz innerhalb der eigenen Profession – trotzdem kann sich jede vorbeiklickende Neugierige – also potentiell jede – Foto und Kurzbiographie der Anwälte ansehen. Ein virtuelles Panoptikum:² Es individualisiert und normiert zugleich. So sieht er also aus, der Anwalt Thomas. Ich sehe Bild und Lebenslauf eines Menschen, aber sah der Thomas auf der Seite davor nicht genauso aus? Das Panoptikum stellt aus, gibt der Sichtbarkeit preis: Ich finde kein vernarbtes Gesicht, keine Lücke in der Biographie.

¹ Ich möchte Günter Frankenberg und Klaus Günther für vielfältige Anregungen danken.

² Vgl. Michel Foucault, Überwachen und Strafen, Frankfurt a.M. 1994, S. 251ff.

Thomas' Büro hat eine Glastür. Jede Bürotür in der Kanzlei ist aus Glas. Jeder Vorbeigehende im Flur kann erkennen, ob Thomas anwesend ist oder nicht, ob er telefoniert oder nicht, ob er arbeitet oder nicht ... Man findet das praktisch. Auch der Referendar weiß, wann er Thomas vielleicht mit dem Memo stören darf und wann besser nicht. Jeder Thomas beobachtet Thomas, jeder werdende Thomas (Referendar, Praktikant) beobachtet Thomas, jeder Über-Thomas (Partner) beobachtet Thomas. Thomas weiß, dass das so ist, deswegen beobachtet er sich lieber gleich selbst. So ist sich Thomas selbst Stechuhr und Vorarbeiter. Nein, äußeren Zwang braucht es nicht, bei seinem Gehalt ist Selbstdisziplinierung inbegriffen. Außerdem möchte Thomas auch einmal Über-Thomas werden.

Auch hier der Zusammenhang von Sichtbarkeit, Individualisierung und Normierung.³ Der Raum ist parzelliert: Jedem Individuum ist ein Raum zugeordnet, die An- und Abwesenheit jedes Individuums ist leicht feststellbar, ebenso was es tut.⁴ Der Zustand permanenter Sichtbarkeit normalisiert, diszipliniert das Verhalten.

»Derjenige, welcher der Sichtbarkeit unterworfen ist und dies weiß, übernimmt die Zwangsmittel der Macht und spielt sie gegen sich selber aus; er internalisiert das Machtverhältnis, in welchem er gleichzeitig beide Rollen spielt; er wird zum Prinzip seiner eigenen Unterwerfung. Aus diesem Grunde kann ihn die äußere Macht von physischen Beschwerden befreien. Die Macht wird tendenziell unkörperlich, und je mehr sie sich diesem Grenzwert annähert, um so beständiger, tiefer, endgültiger und anpassungsfähiger werden ihre Wirkungen: der immerwährende Sieg vermeidet jede physische Konfrontation und ist immer schon im vorhinein gewiß.«⁵

Thomas weiß noch, haha, damals, als er noch werdender Thomas war, da hat sich doch ein anderer werdender Thomas, nein halt, ich glaube, es war eher ein Ingo, muss ja ein Ingo gewesen sein, einfach so um 18 Uhr einen Frisörtermin gemacht. Das kam gar nicht gut an. Kein Wunder, dass der kein Thomas wurde. Thomas wäre das nicht passiert. Thomas nimmt Rücksicht auf die Arbeitsabläufe. Zwölf Stunden hat ihn die Kanzlei, täglich. Gestern ging das Licht in seinem Büro allerdings erst um 22 Uhr aus.

Thomas trägt Anzug. Jeden Tag. Grau, anthrazit, schwarz sind seine Farben. Die Hemden meistens weiß, an lustigen Tagen rosa oder hellblau. Abwechslung muss sein. Krawatte dezent. Im Büro legt er die Jacke ab, ist auch bequemer so. Nur wenn er einen Termin mit einem Mandanten hat, zieht er die Jacke wieder an. Alle Thomase tragen Anzug.

Kleiderordnungen sind kein Zufall. Über Jahrhunderte waren sie formalisiert und Ausdruck gesellschaftlicher Hierarchie: je weiter oben man stand, je weiter individualisiert man war, desto kostbarer, prächtiger durfte die Kleidung sein. Exemplarisch führt das eine Ordnung aus dem England des 16. Jahrhunderts vor:

»None shall wear in his apparel any:

- cloth of gold, silver, or tinsel; satin, silk, or cloth mixed with gold or silver, nor any sables; except earls and of all superior degrees, and viscounts and barons in their doublets and sleeveless coats;
- woollen cloth made out of the realm; velvet, crimson, scarlet, or blue;
- furs, black genets, lucerns; except dukes, marquises, earls of their children, barons, and knights of the order (of the garter);
- velvet in gowns, coats, or outermost garments, furs of leopards; embroidery; pricking or printing with gold, silver or silk; except barons' sons, knights, or men that may dispend £ 200 by year; taffeta, satin, damask, or silk camlet in his outermost garments; velvet, otherwise than in jackets, doublets, (...)«⁶

3 Vgl. ders., Vorlesung vom 17. März 1976, http://www.momo-berlin.de/Foucault_Vorlesung_17_03_76.html, 05.02.2008, S. 11.

4 Vgl. ders. (Fn. 2), S. 184.

5 Ebd., S. 260 f.

Der individualisierten Macht ist die glänzende Oberfläche, der strahlende Auftritt vorbehalten. Der Körper des Königs wird mit Gold und Silber, Seide und Satin verpackt.

Die Anzüge⁷ der Thomase funktionieren anders. Die Oberfläche spielt kaum eine Rolle, statt dessen wird die Aufmerksamkeit auf die Kontur gelenkt, der Körper wird in dunklen Farben ausgeblendet, die Konzentration richtet sich auf die sichtbaren, nackten Teile, Kopf und Hände. Weder glänzendes Schauspiel der Macht, noch schmerzende und wollende, dampfende und frierende Leiblichkeit sind hier von Bedeutung, sagt der Anzug. Kein Schauspiel, sondern Echtheit, Wahrhaftigkeit wird versprochen. Allerdings eine Echtheit, die die Physis unterwirft: Die Macht nimmt den Körper in Beschlag,⁸ nicht nur seine Verpackung. Thomas darf nicht krank werden, darf nicht begehren, darf keine Rückenschmerzen haben, Thomas darf nicht aus dem Anzug fallen. Wahr, sichtbar sind Kopf und Hände: nüchternes Wissen mit dem Griffel, äh BlackBerry in der Hand.

Alle Thomase tragen Anzug. Der Anzug steuert den Blick auf das individuelle Gesicht und uniformiert gleichzeitig die Körper der Anzugträger. Alle haben sie die gleiche Kontur, die gleiche Haltung. Das ist nicht selbstverständlich. Bei seinem Abitur hat Thomas zum ersten Mal einen Anzug getragen. Damals steckte er etwas linkisch in der Jacke, fühlte sich unwohl, Bewegungen und Kleidung kamen einfach nicht zusammen. Er war froh, als er das Ding wieder los war. Thomas musste sich an den Anzug gewöhnen, musste hineinwachsen, Haltung annehmen, energischer Schritt, fester Händedruck. So wäre ich, dachte er, wenn ich Anzugesmann wäre. Uniform und Individuum mussten verwachsen – Anzugkörper. Chor/Korps der Anzugkörper. Allerdings ein entsolidarisierter Chor: kein Körper ist verantwortlich für den Nachbarkörper, jeder ist sich selbst der beste Drillsergeant. Jeder Drillsergeant eilt den immer möglichen kontrollierenden Blicken der anderen voraus: noch präziser, noch besser, noch schneller, noch präziser, noch besser, ... Man weiß, dass man das erwartet. Aber man will es auch. In der Konkurrenz küssen sich Zwang und Bedürfnis. Jeder ist auf sich selbst verwiesen. Das gilt auch, wenn das Leben den Körper aus dem Anzug haut, wenn Krankheit und Begehren, Leidenschaft und Tod sind. Thomas hat sich angewöhnt, über diese Dinge nicht zu sprechen.

Die Ersetzung des monarchischen Schauspiels durch die politische Ökonomie des nützlichen, gelehrigen, dressierten und disziplinierten Körpers ist ein bürgerliches Projekt.⁹ Nachvollziehen lässt sich dieses Projekt nicht nur im Wandel des Strafsystems, wie von Foucault beschrieben, sondern auch in Texten, die man als Ratgeberliteratur bezeichnen kann. Ratgeberliteratur gibt Tipps zur Selbstoptimierung für den gesellschaftlichen Erfolg.¹⁰ Es geht also nicht um die emanzipatorische Veränderung der Gesellschaft, sondern um die des Ichs im Dienste der Verhältnisse.

Baldassare Castigliones *Buch vom Hofmann* von 1528 zeichnet das Idealbild eines Höflings der Renaissance. Vorgestellt werden Strategien zur Durchsetzung

6 Proclamation enforcing statutes of apparel, 21 October 1559, zit. nach: Joel Hurstfield/Alan G. R. Smith (Hrsg.), *Elizabethan People. State and Society*, London 1972, S. 31 f.

7 Zu Anzügen, Uniformen, Chorkörpern vgl. Einar Schleef, *Droge Faust Parsifal*, Frankfurt am Main 1997, S. 7, 12 f., 434 ff., 471, 479 f.

8 Vgl. Foucault (Fn. 2), S. 174 ff.

9 Foucault (Fn. 2), S. 15, 36, 169 f.

10 Vgl. Christine Resch, *Politik als Aufputzmittel oder: Wir machen aus Ihnen eine ICH AG!*, http://www.links-netz.de/K_texte/K_resch_ichag.html.

der eigenen Ambitionen bei Hofe, dabei steht die Fähigkeit zu Schauspielerei und Täuschung ähnlich wie in Machiavellis *Fürst* an zentraler Stelle.

»Ich habe nun des öftern bei mir nachgedacht, woher die Anmut (...) stamme, und eine Regel gefunden, die mir allgemein gültig zu sein scheint bei allen menschlichen Taten und Reden: man muss (...) eine gewisse Nachlässigkeit zur Schau tragen, die die angewandte Mühe verbirgt und alles, was man tut und spricht, als ohne die geringste Kunst und gleichsam absichtslos hervorgebracht erscheinen lässt. (...) jedermann kennt genau die Schwierigkeiten, die oft bei seltenen und wohl durchgeführten Handlungen zu besiegen gewesen sind, und so wird diese Leichtigkeit die allergrößte Bewunderung erzeugen, während deren Gegenteil (...) jedes Ding minderwertig erscheinen lässt (...). Daher kann man sagen, dort sei die wahre Kunst, wo man die Kunst nicht sieht, so dass es die Hauptsorge sein muss, sie zu verbergen.«¹¹

Das »Zurschaetragen der Fertigkeit und angewandten Sorgfalt«¹² nehme jeder Sache die Anmut, wohingegen »zwanglose Lässigkeit in Reden, Lachen und Gebärden«¹³ Anmut garantiere. Die von Castiglione empfohlene Körperpolitik basiert auf dem Schauspiel: Leichtigkeit soll vorgetäuscht werden, wo sich Arbeit verbirgt, es geht um eine künstliche Natürlichkeit,¹⁴ die Herstellung eines Scheins, der das »Echte« verschleiert.

Mary Wollstonecrafts *Plädoyer für die Rechte der Frau* von 1792 bringt gegen die mit der Monarchie gleichgesetzte Politik des schönen Scheins eine neue bürgerliche Körperpolitik der »Echtheit« der Naturbeherrschung auf den Punkt.¹⁵ Die für sie gegenwärtige und abzuschaffende Erziehung von Frauen wird beschrieben als eine Erziehung zur Schauspielerei, deren Ziele Künstlichkeit,¹⁶ eine Vorliebe für Putz und Bemalung¹⁷ und die Fähigkeit zu Verstellung, Vortäuschen und Verbergen¹⁸ sind. Diese Attribute sind auch die der Monarchie und Oberschicht,¹⁹ das Verhältnis Mann – Frau wird gleichgesetzt mit dem von König und Untertan.²⁰ Adressaten der Schrift sind die »Frauen der Mittelklasse«.²¹ Wer für die Abschaffung der Monarchie ist, muss auch gegen diese Art der Frauenerziehung sein, ist Wollstonecrafts implizite Botschaft. Das Bürgertum schauspielert nicht.²² Gegen den schönen Schein wird Echtheit, Natürlichkeit, Offenheit, Ehrlichkeit, aber auch Fitness gesetzt.²³ Frauen sollen zu nützlichen Mitgliedern der (bürgerlichen) Gesellschaft werden,²⁴ Pflichten erfüllen.²⁵ Als Beispiel mag folgende Passage dienen:

»Frauen sollten danach streben, ihr Inneres rein zu halten (...) Lässt sich das Herz eines tugendhaften Mannes wirklich nur durch Affektiertheit gewinnen? Die Natur hat den Frauen einen schwächeren Körper gegeben als den Männern (sic!), aber muß deshalb die Gattin, die sich durch körperliche und geistige Ertüchtigung während der Erfüllung ihrer Pflicht

11 Baldassare Castiglione, *Der Hofmann. Lebensart in der Renaissance*, Berlin 2004 (stark gekürzte Ausgabe), S. 35 f.

12 Ebd., S. 36.

13 Ebd.

14 Vgl. Klaus Reichert, *Der fremde Shakespeare*, München/Wien 1998, S. 61 ff.

15 Wenn ich Wollstonecraft hier unter der Rubrik Ratgeberliteratur diskutiere, nehme ich sie insofern beim Wort, als sie schreibt, dass sie die Erziehung von Frauen behandeln will (vgl. Mary Wollstonecraft, *Ein Plädoyer für die Rechte der Frau*, Weimar 1999, S. 7 f.).

16 Vgl. ebd., S. 8, 12, 34, 46.

17 Vgl. ebd., S. 11, 34.

18 Vgl. ebd., S. 34 ff.

19 Vgl. ebd., S. 9, 17.

20 Vgl. ebd., S. 18, 25, 46 f.

21 Ebd., S. 9.

22 Zur Abschaffung der Schauspielerei zugunsten von »Authentizität«, vgl. Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität*, Frankfurt am Main 1986.

23 Vgl. Wollstonecraft (Fn. 15), S. 35 f, 39.

24 Vgl. ebd., S. 10 f, 26.

25 Vgl. ebd., S. 31, 35, 37.

ten als Tochter, Ehefrau und Mutter Gesundheit und Nervenkraft bewahrt hat, ihre Zuflucht zu Verstellungskünsten nehmen und eine kränkelnde Zartheit vortäuschen, um sich die Zuneigung ihres Mannes zu sichern ?«²⁶

Transparent wird wiederum der Zugriff der Macht auf den Körper. Die schöne, aber täuschende Hülle soll abgelegt werden, damit der Blick auf einen gesunden Körper, einen wachen Geist und eine reine Seele freigegeben wird. Sichtbarkeit ist das Prinzip. Freilich ist das, was zu sehen sein soll, vorgegeben: ein tauglicher Körper, fähig zur Erfüllung von Pflichten. Wollstonecraft geht es um Erziehung, Disziplinierung. Die Nützlichkeit für die Gesellschaft soll ganz Natur, ganz Körper werden und als solche immer unverstellt den Blicken aller freigegeben werden. Wollstonecrafts Kampfbegriffe sind Vernunft, Tugend und Wissen.²⁷ Die Dialektik dieser Begriffe wird unmittelbar deutlich, sind sie ihr doch Ausdruck des Sieges über die Natur, über die äußere, aber auch über die eigene:

»Wozu wurde uns die Leidenschaft gegeben? Damit der Mensch durch ihre Bekämpfung ein Maß an Wissen erwirbt, das den Tieren versagt bleibt (...)²⁸

»Die Liebe, diese häufigste aller Leidenschaften, die Zufall und Empfindung an Stelle von Wahl und Vernunft setzt (...)²⁹

Im Zuge des Heraufziehens einer neuen Ökonomie wird das Schauspiel, das den fleischlichen Körper verborgen hat, abgeschafft. Erziehung meint Disziplinierung des Körpers, meint Ersetzung einer leidenschaftlichen Natur durch eine nützliche. Darin sollen es die Frauen den Männern gleich tun.

Zurück zu Thomas. Thomas' Körper ist ein nützlicher Körper, ebenso nützlich wie Thomas' Lebenslauf. Thomas' Körper kann schnell essen, denn Thomas nimmt sich nicht viel Zeit für die Mittagspause. Der Küchenschrank zu Hause ist leer, nein halt, da sind ein paar Schokoriegel. Die gibt's in der Kanzlei. Halten den Blutzuckerspiegel hoch. Wozu auch sollte Thomas kochen? Schließlich kann man sich Dienstleistungen kaufen. Alle Thomase tun das. Apropos – dringend, denkt Thomas auf dem Weg zur Arbeit, muss ich mich um eine neue Putzfrau kümmern. Thomas findet seinen Körper durchtrainiert. Einmal die Woche kickt er mit den Jungs – Kollegen aus der Kanzlei. Auch beim JP Morgan Chase Corporate Challenge Lauf hat die Kanzlei ein Team gestellt. Natürlich sind die Anwälte fit. Würde man ja auch anders gar nicht durchhalten, das alles. Was alles? Na, alles eben. Am Wochenende »sportelt« Thomas gerne. »Sportelt« – die Formulierung findet er witzig, so stellt er sich anderen vor, der Thomas. Er fährt dann mit seinem neuen BMW raus aus der Stadt. Ein zweites Mountainbike hätte auch noch Platz in dem Wagen, erlaubt er sich manchmal, ganz manchmal zu denken.

26 Ebd., S. 35.

27 Vgl. ebd., S. 13.

28 Ebd.

29 Ebd., S. 37.